

abverlangen. Der Vf. räumt dabei mit einigen bisherigen Urteilen und Vorurteilen auf, so mit demjenigen der wilden Basken, die als unabhängiges und selbstbewußtes Bergvolk sich nie in einen Herrschaftsverband integriert hätten. Schon mit seinen Untersuchungen zur Spätantike kann er diese noch in den 70er und 80er Jahren häufig vertretene These entkräften, denn auch im Baskenland entstanden villae, und Ansätze zur Feudalisierung sind schon in dieser Zeit greifbar. Die Bevölkerungsdichte zu Beginn des MA sieht der Vf. mit Rückgriff auf archäologische und weitere Ergebnisse durchaus als gering an und kann Kontinuität allenfalls für die Eliten der Gesellschaft konstatieren. Um so wichtiger wird für ihn die Frage, seit wann ein Prozeß der Entfaltung, des Bevölkerungswachstums und der gesellschaftlichen Differenzierung in Navarra einsetzt. L. antwortet auch hier nicht eindimensional, sondern zeigt, wie einzelne Räume innerhalb Navarras unterschiedlichen Rhythmen folgten. Ausgehend von der Agrarwirtschaft unterstreicht der Vf., wie sehr diese die weiteren Entwicklungen prägte, als deren Protagonisten Bauern, Aristokraten und die Monarchen seit dem 9. Jh. erscheinen. Erst im 11. Jh. stellt der Vf. große Umwälzungen fest, die nun stärker auch auf politikgeschichtliche Ereignisse und Rahmenbedingungen bezogen werden. In diese Zeit gehört die Entwicklung feudaler Strukturen, die Genese der „seigneurie“, die aus der Zerstückelung der ehemaligen königlichen villae hervorging. – Die Studie besticht durch die Vielfalt der angewandten methodischen Zugriffsweisen: Linguistik, Toponymie, Geographie, Archäologie und andere Disziplinen sind rezipiert und kritisch verwendet, nicht selten mit Sichtung anderer Forschungsergebnisse. Der Band schließt mit einer umfangreichen Bibliographie, einem Register und einer Liste der zahlreichen graphischen Darstellungen, mit denen der Autor seine Untersuchungen untermauert. Insgesamt ein wichtiges Buch in der Tradition vieler regionalgeschichtlicher französischer Thèses, das bisherige hauptsächlich ereignis- und politikgeschichtliche Studien zu Navarra nicht nur ergänzt, sondern auch hinsichtlich vieler Fragen korrigiert.

Klaus Herbers

Simon BARTON, *The aristocracy of twelfth-century León and Castile* (Cambridge studies in medieval life and thought. Fourth series 34) Cambridge 1997, Cambridge Univ. Press, XVI u. 366 S., Karten, ISBN 0-521-49727-2, GBP 40 bzw. USD 69,95. – Mit erfreulich intensiver Heranziehung ungedruckter Materialien aus elf spanischen Archiven von Burgo de Osma bis Zamora sowie mit beachtlicher Kenntnis vor allem englischsprachiger und spanisch geschriebener Literatur behandelt dieses aus einer „doctoral thesis“ hervorgegangene Buch erneut den sowohl sozial- wie verfassungsgeschichtlich einschneidenden Wandlungsprozeß im Adel der Königreiche Kastilien und León zwischen Alfons VI. (1065/72–1109) und Alfons VIII. (1158–1214) bzw. Alfons IX. (1188–1230), in dessen Verlauf es einigen wenigen großen Magnatengeschlechtern gelang, die führenden Stellungen in den seit 1157 wieder getrennten Königreichen zu erlangen und die Vielzahl der Familien kleiner Grafen und anderer Amtsträger am jeweiligen Königshof auszuschalten. Dem deutschen Leser beschert der Autor dabei neben gelegentlichem Ärger über falsche oder zumindest mißverständliche Charakterisierungen (wie z. B. S. 214 Sahagún als „Cluniac abbey“) ungewollt so manchen *Dejà-vu-Effekt*, denn nicht Weniges von dessen Befunden kennt er bereits bestens aus den Monographien von José García Pelegrín (vgl. DA 49,